

Der Name Cornelis van Eesteren ist mit der holländischen „De Stijl“-Bewegung (1917–1931) genauso verbunden wie mit den Internationalen Kongressen für moderne Architektur C.I.A.M. (1928–1959). Doch nur wenigen Kennern der architektonischen Szene ist dies in vollem Umfang bekannt. Der Wunsch der Autorin, die sich auf die Spurensuche begeben hat, ist es, Cornelis van Eesteren auf den ihm in der Architektur- und Städtebaugeschichte gebührenden Platz zu rücken.

Im Mittelpunkt steht das Interesse an Vernetzungen, an der persönlichen Motivation, die neben den zeithistorischen und sozialpolitischen Konditionen das So-Werden und So-Sein eines Bauwerks oder eines Städtebauentwurfs kennzeichnen. Es sind diese Einflußfaktoren, die einer Analyse und dem Erkennen ästhetischer und tektonischer Qualitäten erst eine umfassende Perspektive geben.

„Übermüdet und erschöpft, braucht Ruhe. Berlin, nicht ich!“ Kein aktueller Kommentar, sondern die erste Eintragung in das Tagebuch des 25jährigen Cornelis van Eesteren. Als holländischer Prix-de-Rome-Stipendiat beginnt er 1922, den Seiten eines Oktavheftes seine Eindrücke anzuvertrauen. Ausführliche Kommentare wechseln mit eher sachlichen Konstatierungen, fachbezogene Analysen mit eher allgemeineren Bemerkungen. Wohl im Zusammenhang mit dem Beginn eines Tagebuches beschäftigt ihn z.B. die Struktur des Denkens. „Man kann geordnet denken oder beliebig, man tut das eine oder das andere. Das Denken zu beherrschen, ist nicht so einfach. Vielleicht, wenn man geordnet lebt (nicht ordentlich, sondern: geordnet). Noch besser wäre vielleicht: ordnend. Auf Reisen scheint mir das schon sehr schwierig, obwohl es das beste wäre, es zu tun.“ Und an anderer Stelle in seinem Tagebuch schreibt Cornelis van Eesteren ebenfalls im Kalenderjahr 1922, aber diesmal aus Weimar: „All diese Leute, die sich Architekten nennen, sind doch nichts weiter als Makler, Techniker usw., die sich schmücken mit dem bißchen, was sie sich an ästhetischem Elementarwissen angeeignet haben.“

Das Berufsbild des Architekten hat sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts immer mehr in die Richtung eines projekt-vermarktenden Managers gewandelt. Dies hat tendenziell zu einem degagierten Verhältnis des Entwerfers zum Ort des Entwurfs und einer Entfremdung des Entwerfers vom Nutzer des Entwurfs geführt. Vor allem die Verantwortung gegenüber dem Ort, die konkrete räumliche Verpflichtung fällt heute der Beliebigkeit anheim. Das örtlich ungebundene Implantat stößt, werbewirksam vermarktet, bei öffentlichen und privaten Bauherren kaum mehr auf Widerstand. „Grenzen der Unverbindlichkeit“ habe ich mir in meine Notizen zum Vorwort für dieses Buch notiert, um Cornelis van Eesterens Haltung zu charakterisieren. Er hat als Lösung anstehender Aufgaben keineswegs unverbindliche Handlungen oder unverbindliches Geschehenlassen, sondern konsequente Bezugnahme auf den Ort gefordert. Vielleicht mag sich ein Plädoyer für das Ende der Unverbindlichkeit heute genauso idealistisch plakativ anhören wie die Schlachtrufe des Neuen Bauens. Aber genau dieses Plädoyer ist einer der Gründe für meine Beschäftigung mit van Eesteren.

„Dieses Gefühl für die Priorität des Raumes liegt auch der heutigen holländischen Architektur zugrunde. So betrachtet sich die jüngere Generation als Erbin der holländischen Pioniere der Zeitspanne zwischen 1920 bis 1936. Zur Auseinandersetzung mit dem Raum ist jetzt eine erneute Auseinandersetzung mit dem Material gekommen, eine Auseinandersetzung aber auch mit dem Sozialen. Aus der für Holland typischen, betont sozialen Einstellung heraus erwuchs schon längst vor dem Zweiten Weltkrieg jene intensive weitsichtige Stadtplanungstätigkeit, die das Ausland in hohem Maße beeindruckt. Zu ihren markantesten Vertretern ist Prof. C. van Eesteren, der langjährige Präsident der CIAM, zu zählen“, schreibt Hendrik Hartsuyker bereits 1951. „Der subjektive Einschlag ist unverkennbar und angenehm der Freimut, mit dem er zum Vorschein kommt“, schreibt Walter Benjamin in einer Rezension. Information sei von Interpretation zu trennen, so habe ich es während meines Publizistikstudiums gelernt. Und dennoch ist die Objektivität relativ, denn die Motivation, sich einer Fragestellung oder einem Thema zu widmen, färbt – und dies in besonderem Maße in den Geisteswissenschaften – die Objektivität subjektiv. Wissenschaft und Objektivität, das ist ein Thema. Wissenschaft und Redlichkeit ein anderes. Letzterer zuliebe möchte ich sagen, daß nicht ich die Wiederentdeckerin van Eesterens bin; dieses Verdienst gebührt Manfred Bock. Er hat dafür gesorgt, daß das van Eesteren-Archiv in seiner Gesamtheit und unversehrt vom „Nederlands Architectuurinstituut“ übernommen wurde und in einer vierteiligen Monographie von ihm, zusammen mit Zef Hemel, Vincent van Rossem und Kees Somer, bearbeitet wird.

In dem vorliegenden Buch interessiert mich mehr noch als die Tat oder besser das Werk das Individuum hinter der Tat. Und wo kommt die individuelle Färbung, die persönliche Motivation deutlicher zum Ausdruck als in einem Tagebuch? So bildet dieses Tagebuch vom 3. März 1922 bis zum 3. Oktober 1926 das Kernstück der Quellentexte. Die anderen für diese Publikation ausgewählten Quellen dokumentieren einen Zeitraum von fünfunddreißig Jahren schriftlicher Äußerungen Cornelis van Eesterens. Sie dokumentieren darüber hinaus auch die sprachliche Versatilität des Autors, der die prägnante, „plastizistische“ De Stijl-Sprache genauso beherrschte (Auf dem Wege zu einer kollektiven Gestaltung, Zehn Jahre „Stijl“) wie er den ironisch-bissigen Ton der Dadaisten (Grüne Bohnen ohne Faden oder Hollands geistiger Untergang) oder die didaktisch eher trockenen Worte für einen Ausstellungsführer (Rationelle Bebauungsweisen) fand.

Die ausgewählten Quellen dokumentieren darüber hinaus einen Werdegang vom Programmatischen, vom So-hat-es-zu-sein-Tenor der 20er und frühen 30er Jahre bis zum Mahnenden des umweltsensibilisierten Menschen in den späten 50er Jahren. Deutlich wird an Hand der Quellen auch, wie sich einmal gemachter Erfahrungen und erste Prägungen wie Widerhaken in der Struktur eines Charakters frühzeitig verankern. Nicht nur die Sozialisation des Kindes van Eesteren in Alblasterdam, sondern auch die Beeinflussung des jugendlichen Prix-de-Rome-Reisenden stellen unauslöschliche Prägungen für den späteren Urbanisten dar.

Vor allem in seiner Inaugurationsrede von 1947 taucht immer wieder die Frage auf nach dem Verhältnis der freien Künste zur angewandten Kunst Architektur, wie er sie in den 20er Jahren aufgesogen, angedacht, durchdacht, diskutiert und formuliert hat. Und als Urbanist bezieht er den Städtebau, den zu lehren er nach Delft berufen wurde, mit ein.

„Straßen, Bahnanlagen und Kanäle sind für den Städtebauer bandartige Verkehrsobjekte, entlang derer Bewegung stattfindet und der Mensch sich fortbewegt. In der Landschaft erlebt man sie als etwas Statisches, der Reisende hingegen erfährt sie als etwas Dynamisches, wodurch eine Gleichzeitigkeit der Eindrücke entsteht. Die Kubisten und die Futuristen bringen diese Gleichzeitigkeit, genauso wie die Dadaisten die Relativität, in der Kunst zum Ausdruck. Der Entwerfer, der sich die Trasse für den zu beschreitenden Weg aussucht, wird gewiß beide Aspekte, den der Gleichzeitigkeit und den der Relativität, in sein Konzept integrieren“.

„... Viele der Objekte des städtebaulichen Plans enthalten unzählige Bedeutungen und Werte. Oft sind sie auf ein praktisches Ziel gerichtet, doch sie sind auch gleichzeitig die Symbole der Kräfte, die sie ins Leben gerufen haben. Mit-

unter sind die praktischen, mitunter die symbolischen Aspekte wichtiger. Fast immer ist das Symbolische mit dem Praktischen verwoben oder umgekehrt“. Entwerfen und Planen war für van Eesteren – und das kommt in den schriftlichen Quellen besonders prägnant zum Ausdruck – das Austarieren dieser beiden Gewichte.

Das Besondere an van Eesteren im Kreise der Künstler war sein Pragmatismus, sein nicht ausschließlich philosophisch auf das Wohl des Menschen ausgerichtetes Engagement. Das Bild vom Neuen Menschen in der modernen Kulturlandschaft war für ihn nicht in einer sozialen Utopie eingefroren, es war eine konkrete Planungsaufgabe. Eine Planungsaufgabe, der zu dienen er sich auf sein Schild geschrieben hatte. „Man kann für die Menschheit nur dann etwas tun, wenn man mit Liebe an sie denkt. Wenn man sich selbst als ein Teil von ihr sieht und somit die Gesamtheit begreift. Das ist die einzige Möglichkeit, ihr etwas näher zu bringen, ihr etwas annehmbar zu machen“, vertraut er im August 1924 seinem Tagebuch an. Die Elementarisierung, wie sie die modernen Kunstrichtungen vertraten, und die Konkretisierung von idealen Zuständen in der Planung waren ihm gleich wichtig. Er hat dem Gedankengut der fortschrittlichen Künstler das Wissen der noch jungen Disziplin Städtebau hinzugefügt. Im Kreise der „De Stijl“-Gruppe gab van Eesteren der architektonischen Diskussion wesentliche Impulse, wie das Theo van Doesburg 1927 in seiner Rückschau auf zehn Jahre „De Stijl“ bestätigt. Bereits im jungen van Eesteren ficht der Pragmatiker mit dem Idealisten, der Realist mit dem Utopisten. Dies bleiben die Pole seines Denkens und Handelns. Tatsächlich war van Eesteren einer der letzten Lehrer und Denker, die den Städtebau und die Architektur in ihrer gesamten Komplexität gesehen haben. „Die Stadt ist ein soziales Ereignis“. Das Element des Abwägens, des Reflektierens, des eben nicht Besser-Wissens, das Element der emanzipatorischen, aufklärerischen Vermittlung charakterisieren seine Arbeit.

„Analyse mit dem Ziel der Synthese“, so hat sein langjähriger Freund, der Anarcho-Syndikalist und Herausgeber der Zeitschrift „i.10 Internationale Revue“ Arthur Müller-Lehning, die Arbeit van Eesterens beschrieben.

Die Titel, die van Eesteren für seine frühen Wettbewerbsentwürfe wählte: „Elementar“ für Amsterdam, „Simultanität“ für Den Haag, „Gleichgewicht“ für Berlin und „Kontinuität“ für Paris, bringen zum Ausdruck, daß für ihn zur Einheit eines Entwurfs Prozeß und Endergebnis gehören. Der Weg an und für sich – und dieser Prämisse blieb van Eesteren bis an sein Lebensende treu – war von großer Bedeutung. Seine besonderen Qualitäten lagen in der Integration, im Ausgleich, eben im Diskurs. Dies kam seinen Studenten in Delft, denen er immer auch einen aktiven Part im Lehr/Lernprozeß zugewiesen hatte,

genauso zugute wie den oft heftig in ihren Meinungen divergierenden Vertretern der C.I.A.M. „Meinungsverschiedenheiten tauchten in den Diskussionen begrifflicher Weise sehr oft auf ... Der aktivste Provokateur war Le Corbusier mit seinem stets präsenten Reaktionsvermögen. Er bereitete den realitätsbezogenen Holländern, Deutschen und Schweizern gelegentlich einiges Unbehagen“, schreibt Alfred Roth. Das Le Corbusier eigene patriarchalische Charisma und sein Instinkt für Popularität haben – wie ich im Kapitel „Die Kulissen sind überfällig geworden“ darzustellen versuche – dazu geführt, bei der Rezeption der C.I.A.M.-Aktivitäten Le Corbusier die führende Rolle zuzuschreiben. Mit Recht sieht sich auch Alfred Roth gedrängt, „die im allgemeinen zu wenig bekannten Verdienste einiger C.I.A.M.-Mitglieder hervorzuheben. An erster Stelle nenne ich Cornelis van Eesteren, der am Kongreß in Brüssel, 1930, als Präsident die Nachfolge von Prof. Karl Moser antrat. Er war als damaliger Leiter des Erweiterungsplanes von Amsterdam das einzige Mitglied mit großer praktischer Planungserfahrung, außerdem gehörte er der bekannten holländischen ‚Stijl-Gruppe‘ an und war auch sonst für das nicht gerade leichte Amt geradezu vorbestimmt. Er betreute es in kluger und aufopfernder Weise bis zu seinem Rücktritt am ersten Nachkriegskongreß in Bridgewater, 1947, an dem José Luis Sert zum kompetenten Nachfolger bestimmt worden war“.

Um die Rolle van Eesterens noch umfassender zu würdigen, war meine ursprüngliche Intention, in das vorliegende Buch eine Auswahl der Korrespondenz von Cornelis van Eesteren, dem C.I.A.M.-Präsidenten, mit Sigfried Giedion, dem C.I.A.M.-Sekretär aufzunehmen. Ich habe jedoch davon Abstand genommen in der Absicht, diesem äußerst spannenden und aufschlußreichen Briefwechsel besser eine eigene Publikation zu widmen.

Wie bereits erwähnt, ist das Kernstück der Quellentexte das Tagebuch. Das Kernstück des Buches ist das erste Kapitel „Cornelis van Eesteren aus der Nähe“. Es versucht, die Neugierde auf die Person van Eesteren zu befriedigen. Die Form der Darstellung ist die einer Collage aus ausgewerteten Interviewpassagen, die in Form von Zitaten oder auch indirekt Eingang gefunden haben, Briefen, persönlichen Notizen und sekundärem Archivmaterial. Zugunsten der Behandlung inhaltlicher Fragen, wie z.B. der nach dem Lehrer und Schüler oder der nach dem Preisrichter und Preisträger, wurde keine Chronologie angestrebt. Chronologische Auskunft geben die im Anhang aufgenommenen Lebensdaten. Zum methodischen Prozedere ist anzumerken, daß die Fußnoten die Rolle der Annotation übernehmen. Vor allem die Tagebuchaufzeichnungen werden durch konkretisierende Angaben zu Personen und Objekten in einen umfassenden zeitgeschichtlichen Rahmen gestellt.

Mit zwei Zitaten möchte ich noch einmal auf den Anlaß für dieses Buch zurückkommen: „Wegen seiner Bescheidenheit ist van Eesterens Einfluß auf das ‚Neue Bauen‘ in den 30er Jahren nie gebührend gewürdigt worden. Als Mitglied der Architekten-Gruppe „De 8“, Amsterdam und somit auch der C.I.A.M. hatten wir ein kameradschaftliches Verhältnis und schätzten seinen etwas ‚väterlichen‘ Rat“, so Liv Falkenberg Ende Juli 1997 aus Berlin. Und wie Herman Hertzberger mir einmal sagte: „sein (van Eesterens) Denken war immer darauf gerichtet, Türen zu öffnen“. Eine solche möchte ich mit dem vorliegenden Buch für ihn öffnen.

Kein Buch ohne Danksagung. Hier gilt sie ganz besonders Lida van Tongeren für das Typoskript, Mechthild Stuhlmacher für die Hilfe bei der Transkribierung und Übersetzung, Katharina Stühmeyer und vor allem Dieter Kunkel für die Korrektur und last but not least Axel Föhl für das Lektorat und Mathias Lehner für das Register. Ferner geht mein Dank an die „Van Eesteren – Fluck & van Lohuizen Stichting“, und das „Nederlands Architectuurinstituut“.